

## Frauen in der Gemeinde: Beobachtungen eines Seelsorgers

Ich bin Seelsorger. Mit mir haben in den vergangenen 10 bis 15 Jahren viele Frauen und Männer im christlichen Glauben und Leben um Antworten gerungen, die die Auseinandersetzungen um die Frau in der Gemeinde betreffen. Einige betonen, daß Frauen keinerlei Rechte auf führende Rollen in der Gemeinde haben. Andere meinen, daß Frauen mehr Möglichkeiten zum Führen erhalten sollten. Eine Umfrage, die ich unter Baptisten in Westeuropa durchführte, zeigte, daß nur wenige Baptisten sich in der Frage einig waren, was „Leitung“ überhaupt ausmacht. Einige verstehen darunter Predigen und Lehren; andere verbinden sie mit der Verwaltung des Abendmahls und der Taufe. Vor kurzem haben einige Gemeinden begonnen, diese Frage aus der biblischen und theologischen Perspektive anzugehen, um eine ausgeglichene Antwort zu finden.

Dieser Aufsatz will noch eine weitere Dimension zur Diskussion hinzufügen. Er soll die Frage aufwerfen, warum es einen starken Widerstand gegen den Dienst der Frau in einigen Kreisen gibt. Die erste Antwort kommt aus der *Biologie* und der *Geschichte*, die uns mit vielen Fragen konfrontieren. Die zweite kommt aus meiner *Praxis als Seelsorger*, besonders aus Situationen, in welchen ungewöhnlich starker Widerstand gegen Frauen in der Gemeinde vorhanden schien und wo theologische Aussagen von persönlichen Antrieben her zurechtgebogen wurden (und wo nicht vielmehr Einstellungen und Verhalten aus einer theologischen Perspektive gewonnen wurden). Dieser Arbeit sind Grenzen gesetzt, die ich nur zum Teil erwähnen werde. Als Mann habe ich Vorurteile. Ich bin auch unfähig, die Leiden, die einigen Frauen in der Vergangenheit zugefügt wurden, vollkommen zu verstehen. Neben vielen kulturellen Elementen sind theologische und psychologische Voraussetzungen zu beachten. Auch gibt es viele kontroverse Ergebnisse, so daß es schwierig ist, einige der sensationelleren Methoden zu umgehen. Die Frage selbst ist sehr gefährlich, da sie implizit oder explizit die eigene Existenz als Mann oder Frau berührt. Deswegen reagieren einige Leute aggressiv

oder sehr unangenehm. Aber trotz dieser und anderer Einschränkungen muß man sich der Frage stellen. Jesus nahm Frauen sehr ernst und durchbrach mehrere traditionelle Ansichten und sah Frauen als eigenständige Personen und nicht als Besitz anderer an. Wir werden einige andere Traditionen betrachten in der Hoffnung, daß auch sie verändert werden.

### 1. Es gibt einen Unterschied

Viele der heutigen Bewegungen, die die Gleichheit der Frauen erreichen wollen, übersehen die Tatsache, daß es nicht nur kulturelle, sondern auch biologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt. Für einige Frauenbefreier ist dies der Hauptstreitpunkt. Heutzutage kann man die Frage der Frau nicht angehen, ohne auf die historischen Einstellungen ihnen gegenüber zu achten. Dies gilt besonders im biologischen Bereich, weil viele unserer Ansichten durch die Kultur und die Geschichte geprägt wurden. Wir werden folgende Punkte berücksichtigen: (a) biologische Ergebnisse, (b) die Ergebnisse medizinischer Vorstellungen und (c) die heutige Forschung, die die traditionellen Ansichten über Frauen und Männer in Frage stellt.

#### a) biologische Ergebnisse

Einige biologische Ergebnisse haben unsere traditionelle Einstellung zu Frauen stark geprägt. Allein die Tatsache, daß Frauen Kinder gebären, macht sie verwundbarer als Männer. Unsere Generation weiß ja fast nichts mehr vom Schrecken nicht nur der *Schwangerschaft*, sondern auch der *Geburt* selbst. Die hohe Sterblichkeitsrate der Frau seit Tausenden von Jahren hing mit ihrem Gebären von Kindern zusammen. Wir müssen auf den hohen Preis achten, den diese Tatsache bis ins heutige Jahrhundert für das Leben und die Gesundheit der Frauen und vieler Kinder mit sich brachte. Wegen mangelhafter Sterilität bei der Geburt, schwerwiegender emotionaler Belastung durch den Verlust vieler Kinder und einer großen Anzahl einfacher Tatsachen in primitiveren Zeiten ist es kein Wunder, daß sich bestimmte Auffassungen von der Frau als dem „schwächeren Geschlecht“ entwickelt haben. Viele ältere Friedhöfe sind schweigende Zeugen für den schweren Verlust von Frauen und Kindern. Es überrascht nicht, daß es als eine Geld-

und Aufwandsverschwendung angesehen wurde, Frauen, die sowieso „schwach waren“, Bildung zu ermöglichen.<sup>1</sup>

Unglücklicherweise gab man vielen dieser armen medizinischen Verfahren und dem Mangel an Behandlung eine theologische Grundlage. Einige folgerten, daß Frauen in der Tat während der Geburt leiden sollten, selbst wenn es den Tod bedeutete. Ein großer Durchbruch im letzten Jahrhundert war nicht nur die Entwicklung sichererer Wege in der praktischen Medizin und die Einführung der Anästhesie, sondern auch die Tatsache, daß die gewonnenen Erkenntnisse bei der Geburt angewandt werden durften. Die englische Gesellschaft leistete großen Widerstand dagegen, bis Königin Victoria als „Verteidigerin des Glaubens und Haupt der Kirche Englands“ erklärte, daß Frauen bei der Geburt Anästhesie erhalten könnten.<sup>2</sup> Viele Bischöfe bekämpften dies, da es bedeutete, daß die Frau bei der Geburt nicht mehr leiden würde, wie sie sollte. Victoria inhalierte Chloroform, als Franz Leopold geboren wurde; damit setzte sie nicht nur in medizinischer und psychologischer Sicht, sondern auch theologisch ein Zeichen.

Aber es ist nicht nur eine Frage, die mit dem Gebären zusammenhängt, wie ich bereits betonte; es gibt sehr grundlegende biologische Unterschiede, die nicht nur Mißverständnisse, sondern auch die Mißachtung von Frauen die Jahrhunderte durch hervorriefen. Eine hitzig debattierte Frage ist es heute, welche Effekte die *Hormone im menschlichen Körper* haben, besonders die männlichen und weiblichen Hormone, die bestimmte Verhaltensmuster erzeugen. Wir wollen jetzt nicht versuchen, die komplexe Frage der Hormone anzuschneiden. Es soll nur unterstrichen werden, daß unser Verhalten, unsere Haltung und Aktivitäten stark von unserem hormonalen System beeinflußt werden. Dies wird besonders deutlich nach der Geburt eines Kindes in der sogenannten „post partum“-Depression, bedingt durch den Hormonhaushalt. Ein bestimmtes Hormon wird gebildet, um das Kind im Uterus zu halten. Nach der Geburt vollzieht sich eine plötzliche Veränderung der gesamten Körperfunktion, so daß der Hormonhaushalt nicht mehr ausbalanciert ist. Ein weiteres Beispiel, über das sich die Frauen sogar selber nicht einigen können, ist die Menstruation. Es ist zu betonen, daß einige Frauen stärker von dem monatli-

chen Hormonwechsel und später im Leben von den Wechseljahren betroffen sind. Aber ich will mich nicht auf die Auswirkungen der Hormone im Verhalten der Frau konzentrieren. Auch die männlichen Hormone sind zu erwähnen; sie rufen z. B. Aggressionen und andere Verhaltensmuster hervor. Dies ist deutlich erkennbar in der Geschichte Israels, in der Eunuchen nicht nur als sexuell harmlos galten, sondern auch als fügsamer und weniger aggressiv nach ihrer Kastration. In dieser ganzen Diskussion sind die Forscher sich nur darüber einig, daß die Forschung fortgesetzt werden muß. Man kann nicht dogmatisch feststellen, daß man auf Grund von Hormonen immer so und so handelt. Es gibt vielfältige Ursachen und Wirkungen; die Beziehung zwischen Hormonen und Verhalten ist von komplizierter Art.

Das Problem, das uns jetzt beschäftigt, ist die alte Frage, ob die *Erblichkeit* oder die *Umwelt* den größeren Einfluß auf das Verhalten ausübt. Viele Leute nehmen an, daß jedes Verhalten vorherbestimmt ist, da der Körper hauptsächlich durch elektrochemische Aktivitäten funktioniert. Sie behaupten, daß die Erblichkeit Männer und Frauen nicht nur in der Art zu denken, sondern auch im Verhalten unterscheidet. Dies ist eine starke Vereinfachung, denn auch die Kultur beeinflußt alles sehr deutlich. Es gibt bestimmte Verallgemeinerungen, die sich in neueren wissenschaftlichen Studien entwickelt haben. Speziell wird dabei den Frauen zugeschrieben, daß sie Gefühle und Mitleid aussprechen und auf Emotionen anderer reagieren. Den Männern wird dagegen die Fähigkeit zugewiesen, sich Vorstellungen machen zu können, mathematisch zu denken, Mißerfolge zu riskieren oder sich physisch einzusetzen. Die ganze Frage der Aggressionen und ihrer Meßbarkeit ist freilich ganz neu ins Licht der Studien zu stellen, die seit einiger Zeit in anderen kulturellen Bereichen vorgenommen wurden. Was wir aus der westlichen Gesellschaft ableiten, gilt nicht unbedingt auch in anderen Gesellschaften; denn die Rollen von Mann und Frau können in einigen Gesellschaften genau umgekehrt sein. Aber zusammenfassend müssen wir festhalten, daß es auf Grund von bestimmten hormonalen Aktivitäten grundlegende Unterschiede im Verhalten gibt. Unsere Einstellung zu diesen Aktivitäten

scheint die entscheidende Frage zu sein. Dr. Helen Lambert, Expertin für Gehirnhormone in Boston, hat gesagt, „Unterschiede zu leugnen, ist eine Taktik des Verlierens; man kann nicht leugnen, daß es bestimmte biologische Unterschiede gibt, die sich auch auf das Verhalten erstrecken können. Aber ich gestehe nicht zu, daß biologische Unterschiede eine legitime Basis für ungleiche soziale Behandlung sind.“<sup>3</sup>

Das vielleicht verständlichste Buch über dieses Thema ist „The Psychology of Sex Differences (Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede)“; es wurde von Eleanor Emmons McCalby und Carol Jacklin an der Stanford Universität geschrieben. Sie sind in ihrer bedeutenden Auswertung von mehr als tausend wissenschaftlichen Büchern und Artikeln zu dem Schluß gekommen, daß die Geschlechter sich nicht unterscheiden hinsichtlich Geselligkeit, Vorschlagsfähigkeit, Selbstvertrauen, Zielstrebigkeit, Leichtigkeit des Auswendiglernens, des analytischen Verstandes, der Empfänglichkeit für genetische und umgebungsbedingte Einflüsse oder der Reaktion auf Autorität oder auf visuelle Anregungen. Dieses Buch wurde 1974 veröffentlicht. Weitere Studien (so über das Zentralnervensystem und die Schizophrenie) haben uns völlig neue Perspektiven eröffnet: Eigenschaften, die bisher als geschlechtsspezifisch galten, sind schlicht als kulturbedingt anzusehen.

#### b) *Medizinische Mythologie*

Eines der größten Probleme, wenn man sich mit dem Verständnis der Frauen befaßt, hat etwas mit der alten *historisch-medizinischen Mythologie* der Frau zu tun. Wir haben eine Geschichte, die nicht nur eine Biologie der Frau, sondern auch eine Psychologie beinhaltet und in beiderlei Hinsicht die Frau als minderwertig und als emotional problematisch hinstellt. Ich beziehe mich auf das klassische Verständnis dessen, was gewöhnlich als das emotionale Hauptproblem betrachtet wird: *Hysterie*. Selbst das Wort, das aus dem Griechischen kommt, bezieht sich auf den Uterus der Frau. Ellenberger behauptet, daß 25 Jahrhunderte lang Hysterie als eine sonderbare Krankheit mit unzusammenhängenden und unverständlichen Symptomen betrachtet wurde.<sup>4</sup> In diesen vielen Jahrhunderten haben Ärzte gemeint, es handele sich um eine Krankheit, die nur Frauen befallt und ihre Ursache im

Uterus habe. Mehr als 200 Jahre lang stritt man sich, ob (a) auch Männer die Hysterie bekommen könnten und ob (b) ihr Ursprung auch irgendwo außerhalb des Uterus sein könnte. Erst 1859 veröffentlichte ein französischer Arzt ein Buch mit der mutigen Schlußfolgerung, daß die Hysterie einer Neurose des Hirns zuzuordnen sei und nicht einer erotischen Frustration oder Sehnsucht (eine populäre Theorie in jenen Tagen). Ich beabsichtige nicht, hier viele Theorien über die Hysterie zu untersuchen oder hervorzuheben, daß die sogenannte Hysterie auch unter Männern nicht ungewöhnlich ist. Ich möchte nur aufzeigen, daß einige Vorstellungen in bezug auf den Uterus und die angeborene Weiblichkeit noch immer verbreitet sind. Neue Studien haben darauf hingewiesen, daß die allgemeine Praxis, bei einer überemotionalen Frau den Uterus zu entfernen, in einigen westlichen Ländern üblicher ist, als das angenommen wird. Die Voraussetzung dafür ist die Meinung vieler Chirurgen und Ärzte, daß in diesem Organ die Schwachheit der Frau zu finden sei. (Daß ich dies erwähne, verneint nicht die Tatsache, daß der Uterus als Organ im Hormonhaushalt eine Rolle spielt.)

Ein weiteres Problem, das aber weit schwerwiegenderere Auswirkungen gehabt hat, hängt mit den *Hexenverfolgungen* des 16. und 17. Jahrhunderts zusammen. Sie sind das häßliche Ergebnis vieler Faktoren, nicht nur religiöser Irreleitung, sondern auch der herrschenden Psychologie der Angst und des Mißverständnisses menschlicher Persönlichkeit. Das Ergebnis war, daß eine extrem hohe Anzahl von Männern, Frauen und Kindern nach schrecklichen Folterungen getötet wurden. Durch theologische Begrifflichkeit gerechtfertigt, gab es unglaubliche Folter- und Tötungsarten, mit denen man Menschen beikommen wollte, die angeblich vom Bösen besessen waren. Die gleichen extremen Maßregeln wurden von den Inquisitoren gebraucht, um „Reue“ zu erzielen. (Oft trat allerdings statt der Reue der Tod ein.) Ich erwähne die Hexenverfolgungen, weil die Frau in dieser Zeit in den Blickpunkt rückte; selbst wenn Männer „infiziert“ wurden, war dies das böse Ergebnis einiger armer Frauen. Keiner, der die Aufzeichnungen und Beschreibungen in den Urkunden von Inquisitoren liest, kann übersehen, daß bei der Inquisition eine Menge Magie, geistige Krankheiten und verschiedene andere Gründe mitspielten. Na-

türlich wurde jeder, der entweder die Praxis oder die Voraussetzungen in Frage stellte, sofort verdächtigt, auch von einer der „dämonischen“ Frauen befallen worden zu sein. Trotz dieser Tatsache war es möglich, daß Johan Weir, ein mutiger Mann, 1563 inmitten des Hexenwahns ein Buch mit dem Titel „De praestigiis daemonum“<sup>5</sup> veröffentlichte. Er meinte, daß Hexen geistig Kranke seien und Dämonen damit nicht unbedingt etwas zu tun hätten. Ob schon er selbst wie durch ein Wunder der Folterung und dem Tod entkommen konnte, dauerte es doch noch 150 Jahre, bis einige seiner Ideen langsam akzeptiert wurden. Erst nach den großen Reformen in Europa und Amerika, die sich des Grundproblems der geistig Kranken annahmen, kam Hoffnung auf, daß die allgemeine Hysterie gegenüber den sog. Hexen abnehmen würde. Diese Hysterie stellte ja nichts anderes als eine sog. „sich selbst erfüllende Prophetie“ dar. Wieder möchte ich nicht auf die vielfältigen Fälle der Hexenverfolgung eingehen, sondern nur die geschichtliche Tatsache festhalten: Frauen galten Jahrhunderte hindurch als suspekt, da sie mit dem Dämonischen in Verbindung gebracht und als empfänglicher für satanische Verwicklungen angesehen wurden.

Ein weiterer Hauptgedanke, der unsere moderne Einstellung zur Frau stark geprägt hat, ist die nicht nur *psychologische*, sondern auch *ideologische Methode Freuds*. Mit Freud begann weder die Psychotherapie, noch entwickelte er Theorien über die Hysterie. Wie auch immer, man kann es nicht leugnen, daß seine ideologischen und psychologischen Ansichten einen großen Einfluß auf die moderne Zivilisation ausübten. Viele dieser Ansichten enthalten eine bestimmte Haltung gegenüber Frauen, die auf Anschauungen des 19. Jahrhunderts und früherer Jahrhunderte zurückgeht. Es ist nicht unsere Intention, Freuds Analyse der Natur der Frau zu kritisieren. Man muß aber trotzdem bei der beschränkten Anzahl von Fallstudien, die er vornahm, die Zusammenhänge seiner Studien und weitere Punkte seiner Theorie hinterfragen. Mein Hauptgrund, warum ich dieses Thema aufwerfe, ist, daß sich eine ganze Ideologie um das Freudianische Gedankengut gebildet hat und daß sie als Arbeitshypothese in die moderne Gesellschaft integriert wurde. Die deterministische, negative Einstellung zu Frauen ist ein Teil davon. Freud sah Frauen hauptsächlich

als masochistisch und narzißtisch an, zur Neurose neigend und als starr und unveränderlich, sobald sie in das Alter der Lebensmitte gekommen wären. Er war überzeugt, daß die Frauen ihrer „Schwäche“ entsprechend unfähig wären, den hohen moralischen Charakter der Männer zu erreichen. Dies war einer der Hauptgründe, der zum Bruch verschiedener anderer Pioniere mit Freud führte. Nicht nur Adler und Jung sind darunter, sondern auch eine große Anzahl qualifiziertester weiblicher Psychiater wie Melanie Klein und Karen Horney, die die Schlüsselrolle der Mutter bei der Persönlichkeitsentwicklung betonten.

c) *Neue Entdeckungen*: Erforschung der beiden Hirnhälften

Neuere Spezialstudien der Gehirnchirurgie haben viele Fragen zu unserem Verständnis von Persönlichkeit aufgeworfen. (Sie haben viele Annahmen angezweifelt, die die „Ganzheit der Person“ definierten.) Kurz gesagt, die stark verfeinerten chirurgischen Techniken bei Gehirnoperationen (nach Unfällen oder beim Entfernen von Tumoren) haben es vielen Menschen ermöglicht, umfangreiche neurologische Eingriffe zu überleben. In Fällen, bei denen das *corpus callosum*, der verbindende Fasernteil zwischen der rechten und linken Gehirnhälfte, angegriffen wurde, war ein deutlicher Unterschied der *Funktionen der rechten und linken Gehirnseite* zu erkennen. So wurde eine Spezialfunktion jeder Gehirnseite entdeckt. Seit vielen Jahren ist es bekannt, daß die linke Gehirnseite die neuromuskulösen Funktionen der rechten Körperseite steuert. Dies gilt auch umgekehrt. Darüber hinaus sind im Gehirn selbst bestimmte Teile speziellen Funktionen vorbehalten. Jetzt zeigt aber die genauere Betrachtung jeder Seite, daß z. B. unsere verbalen und analytischen Fähigkeiten von der linken Seite und die nichtverbalen, intuitiven, verbindenden und räumlichen Fähigkeiten von der rechten Seite stammen. Das Opfer eines Schlaganfalls, das an der linken Gehirnseite angegriffen wurde, kann die Gesichter anderer erkennen, aber es könnte Schwierigkeiten haben beim Wiedergeben der Namen der Personen.<sup>6</sup>

David Bakan<sup>7</sup> spricht von einer Dualität in jedem Individuum, wodurch einerseits für individuelle Existenz gekämpft und andererseits am größeren Ganzen teilgenommen wird. Man kann sofort die Verbindungen zu den Stereoty-

pen männlicher und weiblicher Charakterzüge erkennen. So haben z. B. viele westliche Kulturen Frauen mit den rechten Gehirnfunktionen identifiziert; ja, sie haben die linksseitigen (also rechtsgehirnigen) Funktionen als schwach, feminin, bösartig und wertlos bezeichnet. Auf der anderen Seite wird die rechte (linksgehirnige) Seite mit Männlichkeit, Korrektheit, Wahrheit usw. assoziiert. (Man vergleiche z. B. Ausdrücke wie recht, linkisch, „Gottes rechte Hand“.)

Ich möchte betonen, daß jeder Mensch schöpfungsmäßig von beiden Dimensionen bestimmt wird. Um eine ganze Person zu sein, müssen beide Gehirnsseiten gebraucht werden. Jede Person muß es lernen, die kritische, verbale Seite zu benutzen, selbst wenn diese „maskulin“ genannt wird. Die passive, partizipierende Seite muß man sich ebenfalls zunutze machen, um offen für die Welt und Gottes Botschaft zu sein. Schriftsteller wie Carl Sagan<sup>8</sup> vermuten, daß primitivere Menschen weit offener sind für Visionen, intuitive Gefühle und das, was wir prophetische Stimmen nennen, entsprechend dem Gebrauch der rechten Gehirnhälfte. Die Reduktion auf eine feminine Qualität kann ein Nebenprodukt der hyper-rationalen (links-gehirnseitig orientierten) modernen westlichen Gesellschaft sein. Der baptistische Theologe Ashbrook sagt: „Das Leben fordert beide Seiten unseres Gehirns. Jede ist notwendig; keine ist ausreichend. Die Stärke einer Gehirnsseite kompensiert und komplementiert die Begrenzung der anderen. Es ist unter extremen Umständen möglich, nur mit einer Hemisphäre zu funktionieren. Meistens ist aber die eine Seite das Gegengewicht zur Einseitigkeit der anderen.“<sup>9</sup>

Die Komplexität der menschlichen Persönlichkeit macht es unmöglich, hier weiter darauf einzugehen. Aber es muß gefragt werden, ob die Theologie, von der wir sagen, daß sie den ganzen Menschen meint, auch wirklich danach handelt. Desgleichen: Beziehen unsere Gottesdienste die ganze Person ein? Ist unsere Theologie in ihrer Linksgehirnseitigkeit, ihrer rationalen und logischen Orientierung, „maskulin“ geworden? Können wir (Männer) die rechte Seite, den „femininen“ Teil unserer Person, akzeptieren? Beide Seiten sind notwendig. Der Weg vieler Jugendlicher in die Mystik (eine rechte Gehirnfunktion) macht etwas von dem inneren Kampf um die Balance deutlich.

## 2. Persönlicher Widerstand: theoretische Faktoren

Die bisherigen Beobachtungen haben einige der historischen, biologischen und kulturellen Faktoren unterstrichen, die die allgemeinen Einstellungen gegenüber Frauen beeinflusst haben. Die folgenden Betrachtungen kommen aus der Praxis. Offensichtlich wehren sich einige energisch gegen die aktive Teilnahme von Frauen am Gemeindeleben. Der Widerstand richtet sich nicht nur gegen das Predigen und Unterrichten, sondern (in einigen Fällen) sogar gegen jede Teilnahme, die über die einfache, schweigende Präsenz hinausgeht. Diese Aussagen sind „aktuell“, da sie aus „klinischen“ Beobachtungen der Seelsorge kommen; aber auch „theoretisch“ insofern, als aus den Beobachtungen keine endgültigen Folgerungen für Situationen jeder Art abgeleitet werden können. Mit anderen Worten, sie können, müssen aber nicht für andere Situationen Gültigkeit haben. Diesen Punkten kann durch eine gegebene theologische Position zugestimmt oder widersprochen werden. In der Seelsorge zeigt sich oftmals, daß ein Mensch dazu neigt, sich zu verteidigen. Er stützt seine Interessen durch ein theologisches System ab, mag es sich dabei um fundierte oder oberflächliche biblische Theologie handeln.

a) Der erste und vielleicht auch wichtigste Faktor für den Widerstand gegenüber Frauen hängt mit den *kulturell-determinierten Männer- und Frauenrollen* (oder „Erwartungen“) zusammen. Daß wir im täglichen Leben lernen, was ein Mann oder eine Frau tun sollte, ist eine starke Dynamik für unsere Identität. Diese komplexen und doch sehr feinen Erwartungsmuster sind in jeder Kultur, jeder Familie und jedem Individuum so verwurzelt, daß es uns oft nicht bewußt wird, daß sie existieren. Sie werden uns erst dann bewußt, wenn wir mit einem anderen System in Konflikt kommen. Sollte ein Mann abwaschen oder Windeln wechseln? Sollte eine Frau einen Lastwagen fahren? Sollte ein Pastor ohne Krawatte oder dunklen Anzug predigen? Sollte eine Frau in der Kirche Hosen tragen? Sollte eine Frau auf der Kanzel stehen? Was ist „maskulin“ oder „feminin“ nach der jeweiligen persönlichen Meinung? Viele der „maskulinen“ Erwartungen sind an die Kanzel und an führende Aktivitäten in der Gemeinde gebunden. Sie variieren von Kultur zu Kultur. Einige prophetische Ak-

tivitäten von Frauen wurden in der frühen Kirche akzeptiert, einiges als übertriebenes Reden stark in Frage gestellt. Ist der Grund darin zu sehen, daß sie Frauen waren, oder störte ihr Reden den Gottesdienst? War die Reaktion ein göttlicher Befehl oder eine kulturelle Antwort auf die Rolle der Frau? Die neutestamentliche Wissenschaft wird diese Streitfragen weiter diskutieren. Mein Hauptpunkt ist aber, daß es in jeder Kultur und in jeder Person ein starkes Erwartungsmuster gibt, das bestimmt, was ein Mann oder eine Frau tun sollte (was erlaubt ist) und was Männlichkeit oder Weiblichkeit ausmacht. Diese Aussage ist auch für die Gemeinde gültig. Hier wird sie oft verstärkt durch Erwartungen, die zusätzlich mit dem Prädikat „religiös“ oder „heilig“ belegt werden.

b) Ein ebensolch wesentlicher Faktor ist der *Mangel an angemessenen Symbolen*. Grundlegende Beobachtungen und Erfahrungen über Jahre zeigen nur wenige Orientierungsmodelle für Frauen, die von den stereotypen Rollen abweichen. Die Sorge um Kinder oder Heim ist Ausdruck des mütterlichen und erziehenden Symbols. Dies gilt an sich als positiv; aber einige Leute wollen im Umkreis der Gemeinde nichts davon wissen. Das Evangelium der Liebe findet (theoretisch) Ausdruck in sich liebenden Menschen innerhalb der Gemeinde. Diese Liebe wird von Gott hergeleitet. Sie ist von ihm gegeben und wird von ihm erhalten. Das bestehende „Predigerleitbild“ scheint eine maskuline symbolische Rolle zu sein; die Verkündigung hat gegenüber der „Nestwärme“ den Vorrang. Aber schließt das „Predigerleitbild“ eigentlich diesen Aspekt aus? Ist das Vermitteln von „Nestwärme“ nur ein weiblicher Charakterzug? Mein Anliegen ist sehr praktischer Art: Viele Baptisten haben kaum oder gar keine Erfahrungen damit, daß Frauen in leitender Funktion der Gemeinde stehen. Sie wollen also schlicht nicht in einen ihnen unbekanntem Bereich vorstoßen.<sup>10</sup> Einige Pastoren sagten, daß sie Angst hätten, die Gemeinde würde zusammenbrechen oder Gott ein Unglück schicken, wenn eine Frau das Abendmahl austeilte. Wo jedoch keine persönlichen Befürchtungen mit im Spiel waren, wurde plötzlich eine ganz neue Erfahrung gemacht. Türen zum Verständnis des Reichtums des Evangeliums wurden geöffnet.

c) Ein weiterer Hauptfaktor, der die Angst vor „zu“ starker weiblicher Aktivität in der Gemeinde nähren kann, steht in Verbindung mit

der *Art der Bedrohung*, wie sie von dem sich dagegen Sträubenden empfunden wird. Bei einer Anzahl von Menschen löst der Gedanke, daß eine Frau auf der Kanzel stehen oder das Abendmahl austeilen könnte, einfach die Vorstellung einer existentiellen Bedrohung aus. Offensichtlich wird hier ihre eigene Geschichte und Einstellung zur Frau widerspiegelt. Die Kanzel repräsentiert eine gewisse göttliche Macht und symbolische Kontrolle. Derjenige, der einer Frau kein maßgebendes Wort zugehen kann, wird immer unangenehm berührt sein, wenn eine weibliche Stimme leitet oder predigt, vielleicht sogar, wenn sie betet. Minderwertigkeits- und Unzulänglichkeitsgefühle mögen der Grund sein. Ein Seelsorgefall soll den Punkt illustrieren.

Das Problem des jungen Mannes wurde als theologisches geschildert. Es war tatsächlich eines, obwohl die Theologie nicht von seiner eigenen Persönlichkeit zu trennen war. Frauen müssen in seiner Gemeinde schweigen, wie seine eigene Frau es tat. Ihre Köpfe sollten bedeckt sein als Zeichen der Unterwerfung gegenüber ihren Ehemännern, und ihre Stimmen sollten nicht zu hören sein. — Während vieler Konflikte in der Gemeindegemeinschaft und Krisen, die in Beziehung mit seiner unterwürfigen, überbeschützten Frau standen, wurde deutlich, daß ein Großteil seiner Theologie von seinem Widerstand gegenüber Frauen in der Gemeinde beeinflusst wurde; wogegen er für andere Fragen recht offen war. Nach vielen Monaten unregelmäßig stattfindender Seelsorgegespräche und mitten in einer schwerwiegenden Krise machte er die wichtige Entdeckung, daß er einerseits gegen seine Mutter ankämpfte, die übermächtig, manipulierend, überredselig und sehr religiös war, andererseits durch sie „gelähmt“ wurde. Sein Vater unterwarf sich ihr völlig und war fast gebrochen. Durch Einreden von Schuld, durch Geld und sogar Drohungen hinsichtlich seines Seelenheils wollte die Mutter Einfluß auf das Leben, den Glauben und die Ehe des Sohnes gewinnen. Die Wende kam mit der Entdeckung, daß er ungerechterweise alle Frauen mit seiner Mutter identifizierte, die nicht nur seine religiöse Einstellung bestimmte, sondern auch seine Persönlichkeit „beherrschte“. Für ihn war es eine starke Erfahrung, hier eine neue Dimension der „Freiheit in Christus“ zu entdecken, die ihm nunmehr viele persönliche Kämpfe ersparte.

d) Der vierte Hauptfaktor ist eine Variation bzw. ein weiteres Beispiel des Gefühls der Bedrohung: die *eigene Sexualität*. Dies ist ein Thema, das oft und aus vielen Gründen in Gemeindegemeinschaften vermieden wird. Ob Christen nun offen darüber reden oder nicht, es spielt trotzdem eine Rolle für den starken Widerstand gegen die Frau. Sexualität im eigentlichen, gesunden Sinn hat etwas mit der Identität

tät des Menschen als von Gott geschaffener männlicher oder weiblicher Person zu tun. In diesem Sinne ist das erotische Element nur eine Dimension der gesamten Person. In einigen Fällen können Männer, die kein gesundes Ventil oder Konzept für ihre Sexualität entwickelt haben, aufgrund ihrer eigenen unterdrückten erotischen Gefühle tatsächlich Angst vor Frauen in führenden Positionen (und besonders auf der Kanzel) haben. Diese Gefühle werden aus den folgenden (männlichen) Zitaten deutlich, die bei der Argumentation gegen Frauen gemacht wurden:

„Es gibt nichts Schlimmeres als einen Rock und Beine am Abendmahlstisch. Werden die (anderen?) Männer in ihren Gedanken nicht vom Abendmahl abgelenkt?“ „Kannst du dir eine weiche, süße („sexy“) Stimme vorstellen, die die Gebete und das Bibellesen leitet?“ „Es ist doch provokativ, Busen auf der Kanzel zu haben! Sündhaft!“

Jede dieser Aussagen spiegelt erotische Bedürfnisse auf seiten des Sprechers wider und ebenso die Unfähigkeit, diese zu erkennen, während sie auf andere projiziert werden (und besonders auf Frauen). Ein noch besseres Beispiel für solche Selbstüberschätzung stellen die Männer dar, die Frauen nicht erlauben, das Abendmahl auszuteilen, die aber von denselben Frauen erwarten, daß sie nachher beim gemeinsamen Essen zuerst die Männer bedienen, während die Frauen als letzte essen.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß es auch eine andere Seite bei dieser Frage gibt: Frauen können ebenfalls erotische Gefühle zu den Männern entwickeln, die die Macht der Kanzel in Anspruch nehmen, die das Abendmahl austeilten und die in einer tiefen verführerischen Stimme beten. Ich habe das Bekenntnis vieler schuldgeplagter Frauen gehört, die sich zu ihrem Pastor hingezogen fühlten und zusätzlich mit erotischen Gefühlen belastet wurden. Einige sind frustriert oder unsicher in ihrer eigenen Ehe. Nicht alle sind es. Einige sind ledig. Einige haben ziemlich provokative Pastoren, die sich (vielleicht) dessen nicht bewußt sind, daß ihre Sexualität zu stark in den Predigten und bei anderen Aufgaben durchkommt.

e) Die „Unreinheit“, von der in Levitikus 15, 19 - 30 die Rede ist, bildet den fünften Faktor, den ich herausstellen möchte. Obwohl dies Problem verhältnismäßig selten auftritt, gibt es doch eine beträchtliche Anzahl von Menschen (Männer wie Frauen), die „unrein“ rufen möchten, wenn eine Frau in einem dem Gesetz

nach unreinen Zustand das Gotteshaus betritt. Ich habe nicht vor, mich in die legalistische Interpretation der Heiligen Schrift zu vertiefen. Auch will ich nicht die ganze Frage nach der rituellen Reinheit in ihrer Beziehung zum neutestamentlichen Verständnis von Rettung und Heilung angehen. Ich möchte vielmehr die starke symbolische Rolle betonen, die Schuld und Sünde im Leben einiger Leute spielen. Anders gesagt: Jede Person, mit der ich gesprochen habe und die erklärt hat, daß eine Frau „unrein“ sei, weil sie blute, litt an einer sehr realen Empfindung von Wertlosigkeit, von nicht beseitigter Sünde und Schuld. Dadurch, daß sie andere „unrein“ nennen, offenbaren sie, oft unbewußt, ihre eigenen Empfindungen von Ekel und Scham. Gewöhnlich projizieren sie ihre eigene „Sünde“ auf andere, und die Frau wird zu einem brauchbaren kulturellen Sündenbock für die eigene Schwäche, Unreinheit und Verwundbarkeit.

Die Frage der „Unreinheit“ ist nicht nur ein Problem der Männer, sondern auch Teil der Selbsteinschätzung einiger Frauen. In manchen Fällen ist das Problem der Unreinheit Ergebnis ungetilgter Schuld und Sünde; in vielen Fällen steht es in Beziehung mit einem überkommenen (z. B. familiär oder kulturell übermittelten) Verständnis, daß Bluten schmutzig, schlecht und vielleicht sündhaft sei. In einigen angelsächsischen Subkulturen verrät der Umgangsbezug, der Mädchen beigebracht wird, solche Wertung: Sie nennen die Menstruation „Fluch“. Abgesehen von ästhetischen Fragen, kann das von einigen Frauen erfahrene Selbstbildnis auf sie entstellend wirken, insofern sie ihre Persönlichkeit in Beziehung gerade zu dieser Dimension sehen.

f) Wenn wir nach den Gründen fragen, die hinter einigen Widerständen gegen die aktive Teilnahme von Frauen am Gemeindeleben stecken könnten, dann muß auch die *Gegenfrage* gestellt werden: Warum sind andere wiederum so stark daran interessiert, Frauen um jeden Preis nach vorn zu schieben? Es können wenigstens zwei Erklärungen erwähnt werden. (1) Die meisten der obengenannten Faktoren können eine Rolle auf einer bewußten oder unbewußten Ebene spielen. Einige können z. B. eine Mutter so dringend *nötig haben*, daß sie eine „Mutter-Gemeinde“ wollen, um von einem „Mutter-Pastor“ geleitet zu werden. In einigen Fällen in den USA habe ich den Eindruck, daß das Maß des *Ärgers* und der *Ag-*

gressionen deshalb unter einigen „Gemeinde-Liberationisten“ (Freiheitskämpfer), so hoch ist, weil sie in Wirklichkeit *Autorität angreifen* und es ihnen um einen bloßen Machtkampf geht. Einige haben noch nicht ihre Adoleszenz-Krise überwunden und reagieren sie gegen die „Elterngemeinde“ ab. Doch das gleiche kann auf einige Männer zutreffen, die in das geistliche Amt eintreten. Es gibt einige, die *Kompensation* für früheres Leiden suchen und die mehr daran interessiert sind, daß eine Frau eine Position bekleidet, als daß Gaben erkannt werden.

(2) Als Antwort auf Druck oder sogar als Ergebnis theologischer Erwägungen reagieren einige Gemeinden mit einer Form von *ersatzhafter Zeichenhandlung*. Es wird eher etwas getan, um jemanden zu beruhigen, als sich mit einigen der Grundfragen beschäftigt, z. B. mit den biblischen, theologischen und kulturellen Fragen, um so zu einer umfassenderen Entscheidung zu kommen. Eine Gemeinde, deren Mitglieder zu 80 Prozent Frauen waren, in der aber ziemlich inaktive Männer alle führenden und lehrenden Aufgaben ausübten, ist dafür ein Beispiel: „Was wollen sie mehr? Wir haben eine Frau im Kanzelkomitee und haben sogar einer Frau das Einsammeln der Kollekte zugestanden.“

*Zum Schluß:* Die Ergebnisse dieser Studie zeigen viele Gründe auf, warum es einen starken Widerstand dagegen gibt, daß Frauen führende Rollen in der Gemeinde übernehmen. An erster Stelle haben natürliche oder biologische Gegebenheiten die Ansicht von der Schwachheit der Frau geprägt. Die Geschichte hat gezeigt, wie diese Meinung durch unterschiedliche Rechtfertigungstheorien, die im allgemeinen ein Werturteil enthielten, ausgebaut wurde. Die neue Forschung stellt unsere historischen Klischees von dem, was es heißt, eine „ganze“ Person zu sein, in Frage.

Zweitens weist der außergewöhnliche Widerstand viele Seelsorger darauf hin, daß nicht nur kulturelle (erlernte) Faktoren eine Hauptrolle spielen, sondern auch die individuelle Natur eines jeden. Man *kann nicht* folgern, daß *jeder*, der keine aktiven Frauen in der Gemeinde möchte, in eine der genannten Kategorien paßt. Es gibt dafür zum Teil durchaus berechtigte Gründe.

Die Absicht dieses Aufsatzes ist es, dazu anzuregen, daß noch andere Aspekte in die Diskussion gebracht werden und so unser Horizont erweitert und unser Glaube vertieft wird.

## Anmerkungen

1 H. Osmond, V. Franks, V. Burtle, „Changing Views of Women and Therapeutic Approaches: Some Historical Considerations“, in: *Women in Therapy*, ed. V. Franks and V. Burtle, 1974, S. 7. 2 Ebd.

3 In einem Interview der New York Times durch Bryce Rensberger, Januar 1979.

4 H. F. Ellenberger, *The Discovery of the Unconscious: The History and Evolution of Dynamic Psychiatry*, 1970, S. 142.

5 Osmond, Franks, Burtle, a. a. O., S. 4.

6 Nähere Angaben über die Spezialisierung der beiden Hirnhälften bei J. B. Ashbrook, *Responding to Human Pain*, 1975. — Keith Parker ist selber Linkshänder; sein Interesse für die hier berührten Fragen stammt also aus einem unmittelbaren Erfahrungshintergrund (Anm. d. Red.).

7 D. Bakan, *The Duality of Human Existence*, 1966.

8 C. Sagan, *The Dragons of Eden*, 1978.

9 Ashbrook, a. a. O., S. 73.

10 Dies trifft natürlich nicht auf Länder wie z. B. Schweden zu, wo Frauen schon seit dem letzten Jahrhundert in führenden Rollen aktiv sind.

Dr. G. Keith Parker

Baptist Theological Seminary, Gheistraße 31,  
CH-8803 Rüschlikon

(übersetzt von Alison und Jürgen Hoffmann,  
Hamburg)